

*Nationalsozialistische Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1938–1945*; er ist Mitherausgeber der viel beachteten Sammelbände *NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR* (2011), »... der schrankenlosesten Willkür ausgeliefert«. *Häftlinge der frühen Konzentrationslager 1933–1936/37* (2017) und *Der Holocaust. Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen* (2017). Nach vielen regional-historischen Arbeiten der jüngsten Vergangenheit widmet Osterloh seine über 600 Seiten umfassende Studie systematisch der von der NSDAP bereits in den Anfängen geforderten Ausschaltung der Juden aus Kunst, Musik, Literatur, Theater und Film – von der Gründung der NSDAP bis zur Ermordung jüdischer Künstler im Holocaust. Bereits im Februar 1920 forderte die Partei den Kampf gegen eine »zersetzende« Kunst und Literatur und den Ausschluss von Juden aus dem Journalistenberuf; ihr grundsätzliches Ziel war die Entfernung aller Juden und alles »Jüdischen« aus dem deutschen Kulturleben. Entsprechend spannt Jörg Osterloh den Bogen von der frühen antijüdischen Propaganda über die ersten Bündnisse der NSDAP mit bürgerlich-konservativen Parteien etwa in den Stadträten in Oldenburg oder Coburg bis zur Umsetzung der kulturpolitischen Ziele der NSDAP in der Regierungsverantwortung, zunächst ab 1930 auf Länder-, schließlich ab 1933 auf Reichsebene. Die besondere Reichweite, die Kulturpolitik immer hatte und hat, konnten die Nationalsozialisten von Grund auf richtig einschätzen: In der ersten

Landesregierung unter nationalsozialistischer Beteiligung in Thüringen 1930/31 übernahm Wilhelm Frick nicht nur das Innenministerium, sondern auch das Volksbildungsministerium und erreichte so für die NSDAP die Kontrolle über die Polizei sowie über Bildung und Erziehung. Gleiches gilt für die Landesregierungen in Braunschweig 1930 und Oldenburg 1932.

Jenseits der institutionalisierten Maßnahmen, die Osterloh im Blick hat und die für den Untersuchungszeitraum von besonderem Interesse sind aufgrund ihrer Wirkmächtigkeit, gilt sein Interesse aber auch etwa dem Jüdischen Kulturbund, der arbeitslosen jüdischen Künstlern Auftritts- und Verdienstmöglichkeiten und einem jüdischen Publikum Zerstreuung und Erbauung bot. Osterloh folgt in seiner Darstellung der Chronologie. Diese Entscheidung ist nachvollziehbar, ergründet der Autor doch vor allem das ideologische Fundament des Nationalsozialismus – und er verfolgt die kulturpolitischen Maßnahmen bis zum Ende des »Dritten Reichs«. Der beeindruckende Detailreichtum des Bands wartet außerdem mit Petitessen auf, so mit der überraschend düsteren Rolle des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer beim Verbot einer Kölner Aufführung von Bartóks *Der wunderbare Mandarin* im November 1926 (S. 174); ein Personenregister erlaubt eine gleichsam lexikalische Nutzung. Aber die besondere Stärke des Buchs liegt in der Prägnanz Osterlohs und der erzählerischen Dichte, die bei aller wissenschaftlichen Fundiertheit niemals leidet. ◀◀

Bernd und Daniela Willimek

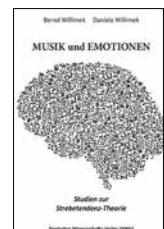
### **Musik und Emotionen. Studien zur Strebetendenz-Theorie**

Baden-Baden: Deutscher Wissenschafts-Verlag (DWV) 2019; 125 S.; ISBN 9783868881455

Jan Eggert

Wer eine Sammlung empirischer Studien erwartet, die sich aus unterschiedlicher Perspektive der Ergründung des Phänomens Musik und Emotionen widmen, dürfte sich durch den Titel in die Irre geführt wissen. Vielmehr handelt

es sich bei dieser Publikation um einen Interpretationsteil im Umfang von etwa 100 Seiten, in dem die Autoren die von ihnen entwickelte Strebetendenz-Theorie anhand musikalischer Beispiele erörtern und anschließend auf gerade einmal sechs



Seiten (S. 111–117) den zugrunde liegenden empirische Theorieteil beibringen. Die Strebetendenz-Theorie schlägt »eine Möglichkeit zur Erklärung der emotionalen Wirkung von Harmonien« (S. 5) vor, indem die Ursache für durch Musik evozierte Emotionen auf eine »Identifikation mit abstrakten Willensinhalten« (S. 8) zurückgeführt wird. Der Fokus auf den emotionalen Effekt der Harmonien durmolltonaler Musik sei besonders zu betonen, da dieser den zentral behandelten Forschungsgegenstand des Buches ausmacht. In ihrer Theorie stützen sich die Autoren auf Forschungsansätze Ernst Kurths, John Anthony Slobodas, David Hurons und Gunter Kreutz', knüpfen allerdings, wie auch der Blick ins Literaturverzeichnis bestätigt, darüber hinaus nur auszugsweise an bisherige musikpsychologische Erkenntnisse an. Indem jedoch die einschlägige Forschung zu Musik und Emotionen nicht in voller Gänze zur Konzeption dieser Theorie Berücksichtigung findet, formulieren die Autoren ihr Erklärungsmodell in gewisser Unbefangenheit.

Eingangs wird in einem kurzen theoretischen Teil die 1997 aufgestellte Strebetendenz-Theorie Bernd Willimeks, die seitdem in Zusammenarbeit mit Daniela Willimek stetig weiterentwickelt wird, skizziert. Hierbei gelingt es den Autoren, ihre theoretischen Annahmen zu veranschaulichen und die Grundannahmen, die zum Verständnis der Theorie Voraussetzung sind, überzeugend zu vermitteln. An dieser Stelle fällt allerdings schon der metaphorische Duktus, der im Übrigen auch in nachfolgenden Kapiteln zur Beschreibung der Expressivität von Harmonien fortwährend weitergeführt wird, deutlich auf, und das, was auf den ersten Blick wie ein didaktisches Entgegenkommen auf den mit der Thematik wenig vertrauten Leser erscheinen mag, entpuppt sich im Laufe der Lektüre zu einem etwas unpräzisen und subjektiv anmutenden Element. Der Hauptteil des Buches umfasst im Wesentlichen Abschnitte, in denen durch bestimmte Harmonien der durmolltonalen Funktionsharmonik sowie durch einzelne Intervalle hervorgerufene Emotionen im Sinne der Strebetendenz-Theorie exemplifiziert werden. Plausibel dargestellt ist die vorangestellte, an Gunter Kreutz' Forschung anknüpfende Präsomtion, dass nicht

jeder Ausdrucksgehalt musikalisch darstellbar sei (vgl. S. 16), weshalb sich die Betrachtung auf bestimmte Emotionen eingrenzt. Da den Exempeln stets ein Notentext beigelegt ist, kann man sich nun selbst von den postulierten musikalischen Ausdrücken überzeugen, ob am Instrument spielend oder im Geiste mitlesend. Besonders häufig referenziert sind Werke der Gattung des romantischen Liedes, wobei auch Auszüge barocker, klassischer sowie popularmusikalischer Werke vertreten sind. Abschließend wird die Durchführung zweier Testreihen resümiert, deren zugrunde liegende empirische Methodik knapp zusammengefasst wird. Durchgeführt wurden die Testverfahren an deutschen Schulen in verschiedenen Ländern, weshalb eine tiefergehende Begründung und Reflexion des Vorgehens diesen Abschnitt sinnvoll ergänzt hätte. Insgesamt gelingt den Autoren eine spannende und illustrative Präsentation ihrer Thesen, weshalb man die Lektüre so schnell nicht aus der Hand legen mag.

Jedoch wirft die Publikation auch einige Fragen auf: Dass die Wahrnehmung emotionaler Wirkungen von Harmonien bis zu einem bestimmten Grad kulturell bedingt ist, wie auch der historische Wandel, dem eine attribuierte Expressivität unterliegen kann, hätte an einigen Stellen mehr Beachtung erhalten können. In einem Abschnitt widmen sich die Autoren dem Neapolitanischen Sextakkord, den sie im Übrigen als »Symbol des Todes« (S. 92) vorstellen, indem sie dies an einer ganzen Reihe von Beispielen, bezogen auf konkrete Komponisten, nachvollziehbar exemplifizieren und ebenfalls, gestützt auf Diether de la Mottes *Harmonielehre*, mit einem Verweis auf den Ausdrucksgehalt dieses Akkordes zu Bach-Zeiten dessen historische Dimension zumindest ansatzweise aufgreifen (vgl. S. 93ff.). Eine solche dezidierte und präzise Herangehensweise ist allerdings nicht konsequent in allen Kapiteln vorhanden. Darüber hinaus erhält die kurz angerissene, musikphilosophische Perspektive ebenfalls nur eine fragmentarische Betrachtung. Obschon Positionen Schopenhauers und Nietzsches zu Willensvorgängen in der Musik vorgestellt werden, wird diesen nur flüchtige Aufmerksamkeit gewidmet; an dieser Stelle hätte eine profundere Erörterung, indem etwa weitere Beispiele angeführt

und diskutiert würden, die Argumentation bereichert. Ebenfalls ungeklärt bleiben Fragen bezüglich der Zuverlässigkeit der zwei, lediglich knapp erläuterten Testverfahren, auf die sich jedoch die Aussagen der Publikation stützen. Auch ist keine Reflexion möglicher Konsequenzen der Homogenität der befragten Versuchsgruppe bezüglich der Testergebnisse zu finden.

Hervorzuheben ist die ambitionierte Intention, empirische Forschung zu Musik und Emotionen durch eine musikanalytische Beschreibung der verwendeten Stimuli zu bereichern: »Wir sind der Ansicht, dass man sich bei der Frage nach der emotionalen Wirkung von Musik immer nur mit einer gewissen Oberflächlichkeit annähert, wenn man die musikalische Analyse vernachlässigt« (S. 4). Gerade weil das Arbeiten mit Notentexten bei vielen Ansätzen musikpsychologischer Forschung keine Selbstverständlichkeit darstellt, bieten die Autoren durch das Referenzieren und

Erörtern anhand von Notenmaterial dem grundsätzlich musikanalytisch getriebenen Leser tiefergreifende Anknüpfungspunkte, die er bei Publikationen mit stärkeren psychologischen und soziologischen Ausrichtungen in diesem Maße oftmals nicht vorfindet. Grundsätzlich kann die Strebetendenz-Theorie als ein anregender und interessanter Ansatz zur Erklärung der Expressivität von Harmonien diskutiert werden, den die Autoren anschaulich zu präsentieren verstehen. Wer nach einer multiperspektivischen Betrachtung des ungeklärten Phänomens emotionaler Wirkung von Musik sucht, dürfte mit diesem Werk nicht unbedingt umfassende Antworten erhalten, da schlichtweg zu wenig an bisherige Forschungserkenntnisse angeknüpft wird. Insgesamt legen die Autoren mit dieser Publikation dennoch eine anregende Illustration ihrer Theorie vor, die gewiss inspirierende Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten liefern kann. ◀◀

## VERLAGS-NEUHEITEN

### Violinsonaten von Eduard Franck

Nach einer Vielzahl kammermusikalischer Werke und dem Klavierkonzert in d-Moll op. 13 erscheinen nun im Verlag Breitkopf & Härtel die vier Sonaten für Violine und Klavier op. 19 (ISMN 9790004186466), 23 (ISMN 9790004186503), 60 (ISMN 9790004186510) und op. posth. (ISMN 9790004186527) des in Breslau geborenen Komponisten in Einzelausgaben. Während seine frühen Werke stilistisch zwischen Mendelssohn und Schumann zu verorten sind, nehmen sie im weiteren Verlauf zunehmend an Eigenständigkeit zu. Sein Violinkonzert in a-Moll op. 30 gilt als wichtige Inspirationsquelle für das erste Violinkonzert Max Bruchs. Bei der Ausgabe handelt es sich um einen von Nick Pfefferkorn besorgten Urtext. Neben den ersten drei noch zu Lebzeiten veröffentlichten Sonaten ist der vierten Sonate eine besondere Stellung zuzuordnen, da diese nie im Druck erschienen



ist und es sich um den Erstdruck nach der einzig überlieferten Quelle handelt, dem Autograph des Komponisten. Mehr zum reichhaltigen Werk von Eduard Franck unter [www.breitkopf.com](http://www.breitkopf.com).

\*\*\*

### Komposition und Globalisierung

Mit der beginnenden wirtschaftlichen Globalisierung am Ende des 19. Jahrhunderts geht auch der Export europäischer Kultur einher. Davon sind die Musikpraxis und Musiktheorie nicht ausgeschlossen. Letztere beginnt sich um 1900 in Asien, Lateinamerika und Afrika zu etablieren. Spätestens seitdem ist es notwendig, Musikgeschichte global zu betrachten. Der Frage nach diesen musikalischen Entwicklungs- und Transferprozessen geht der Musikwissenschaftler und Komponist Christian Utz in seiner Monographie *Musical Composition in the Context of Globalization – New Perspectives on Music History in the 20th*

